

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Matan

Faisst, Clara

Karlsruhe i.B., [ca. 1928]

Aus Welt und Ewigkeit

[urn:nbn:de:bsz:31-108481](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-108481)

Aus Welt und Ewigkeit.

5.

65

Aus Welt und Wirklichkeit

Am Genfer See (Lutry).

Vor dem gigantischen Felsengebirge,
das so gewaltig zum Himmel emporreckt
seine beschneiten zackigen Gipfel,
breitet ein See seinen blauseidnen Mantel
silberdurchwirkt von dem Sonnengefunkel
lächelnd hier aus.

Fischer im Boote heben die Netze,
tiefbraun die Nacken, die sehnigen Arme,
ziehen und heben Masche um Masche,
rudern und fischen und gleiten vorüber,
leuchtende Furchen hinter sich ziehend
mitten durchs Blau.

Knaben und Jünglinge tauchen die Leiber
lachend ins lockende schimmernde Wasser,
schwimmen und schwärmen mit schwellenden Kräften,
lassen vom Wogen sich heben und tragen —
sonnen sich dann an den Felsen, den grauen,
nahe am Strand.

Schwäne, die weißen, wiegen sich leise,
breiten die Schwingen dann selig zum Fluge,
Schwalben, die leichten, schwirren und schweben
über den zitternden, funkelnden Wellen
jauchzenden Schrei's zwischen tiefblauem Himmel und
wogendem See.

Zwischen den Felsen führt eine Treppe
nahe den Pappeln, den ragenden, schlanken,
bis an das blaue unendliche Wunder.
Welle auf Welle kommt südwindbeweget,
schüttet das perlende gleißende Silber
dicht vor mich hin.

Stundenlang blicke ich über das Wasser,
trinke den Zauber, stille das Sehnen,
sehe die weißen spitzigen Segler
kommen und gehen und uferwärts treiben,
lausche dem Rauschen der Wellen und Pappeln —
weltenentrückt.

O du mein See mit dem wechselnden Wogen,
der jene weißen wandernden Wunder,
alle die Wolken tief in sich spiegelt,
gleich deinen Möwen, wellenumzirkend,
zieht meine Seele, jauchzend in Freiheit
über dich hin!

Blütenbaum an der Fabrik.

Ein seltsam Liebeswerben
hat heut mein Aug gesehn,
ich blieb in Schau'n verloren
lang vor dem Bilde stehn.

Ein Baum im Frühlingskleide,
in vollstem Blütenflor,
der reckt die weißen Arme
an der Fabrik empor.

Der klopft mit feinem Finger
an ihre Fenster leis,
die rußgeschwärzte Mauer
umschmiegt Reis um Reis.

Dort drinnen zischt's und rattert's
von früh bis abends spät,
das Sausen der Maschinen
ist der Fabrik Gebet.

Die Menschen, stumpf und müde
von harter Arbeitsfron,
sie kennen nur das Mühen
um kargen Stundenlohn.

Und sieht einmal der eine
hinaus ins Blütenmeer,
so wird die Hand am Hebel
auf einmal ihm so schwer.

Was soll das weiße Schimmern
denn ihm in Rauch und Ruß?
Was will dort hoch am Fenster
der lichte Himmelsgruß?

Er lässt den Hebel fallen,
setzt die Maschin' in Gang,
doch dünkt ihm heut der Taglauf
wohl noch einmal so lang.

Dort draußen aber glühen
die Wunder auf im Licht,
ein tausendfaches Blühen
aus allen Zweigen bricht.

Es will durchs Fenster dringen,
von Ruß und Rauch bestaubt,
damit ein Herz dort drinnen
an W u n d e r wieder glaubt.

Sponeck am Kaiserstuhl.

Die Nacht sank leis herab auf Burg und Hügel,
auf allen Zweigen liegt ein Silberfließen,
aufragen Pappeln dort wie dunkle Riesen
und durch die Stille rauscht des Herbstwinds Flügel.

Durch Busch- und Strauchwerk klimm' ich ins
Gemäuer

Zur alten Burg, den Zauber ganz zu trinken —
durch Fensterhöhlen hell die Sterne blinken
und Elfenhände halten Silberschleier.

Kein Laut dringt durch die Nacht, nur leises Rauschen
des nahen Rheins dort hinter hohen Bäumen.
Hier kannst du auf die Stimme Gottes lauschen,
hier kannst du betend, schweigend lange säumen.

Und in der Mondnacht mitternächt'ger Helle
ahn' ich den Hüter dieser „heilgen Schwelle“.

Erdseele.

Bin ich dem Sonnenball droben entstammt?
Von Feuergluten fühl ich mich durchflammt —
 Heiliges Leuchten und Glühen,
 Loderndes Zucken und Sprühen,
ein unaufhörlich brennend Verlangen
füllt mir die Seele mit Jauchzen und Bangen.

Stieg ich aus Wassertiefen empor,
ein Geist, der in's Menschenland sich verlor?
 Wo Bronnen im Mondenlicht rauschen,
 da bannt's mich, zu stehn und zu lauschen.
Ist's doch, als riefen die Nixen, die feinen:
„Komm zu den Schwestern, komm zu den Deinen!“

Luftgeist, auch dir bin ich, Bruder, verwandt.
Hoch in die Wolken reck ich die Hand.
 Dort, wo ein wirbelndes Wogen
 die ewgen Kreise gezogen.
Im Aetherreiche, dem unsichtbaren —
war da meine Heimat vor vieltausend Jahren?

Von Erde bin ich. Der Erdenschwere
ich mich täglich, stündlich erwehre.
 Schmerzhafte kettengebunden
 trage ich Wonnen und Wunden.
Doch tröstend klingt es von oben ins Leben:
Lichtgeist, dem Stoffe wirst einst du entschweben!

Mutterliebe.

Sonnengold auf stillem Alpensee,
Balsam, der da heilt das tiefste Weh,
Kühler Wind um heiße Stirne streichend,
Milde Hände, allen Kummer scheuchend,
Quell, der frisch und klar sich stets ergießt,
Warmes Herzblut, das für mich nur fließt,
Heller Stern am dunklen Himmelsbogen,
Güt'ge Augen, welche nimmer trogen,
Dom, in den ich trete zum Gebet,
der mir immer weit geöffnet steht,
Born, aus dessen Tiefen ich gesunde,
wenn die Welt mir schlug manch herbe Wunde,
Firnlicht auf meinen Wanderwegen,
das mich überstrahlt mit reichem Segen,
Blumengärtlein, drin ich finde Ruh:
Alles dies bist Mutterliebe, du!

Die Brücke

(nach Victor Hugo).

Vor mir lag Finsternis. Den Abgrund sah ich,
der keine Ufer kennt und keine Höhen,
unendlich, düster— und ich fühlte mich
verloren in dem weiten, stummen All.
Am Ende, wie durch dichtes Nebelmeer,
da sah ich Gott, gleich einem dunklen Stern.
Ich rief: O meine Seele, könntest du
hinüber jenseits dieser Tiefe dringen
und durch die Nacht zu deinem Gott gelangen! —
Doch eine Riesenbrücke müßt sich schwingen,
die auf Millionen Pfeilern ausgestreckt — —
Wer könnte solche bauen? Niemand! Keiner!
Da, als voll Furcht ich in das Dunkel blicke,
reckt sich vor mir ein weißer Schatten auf,
der war wie eine Träne anzusehen.
Mit reinem Antlitz und mit Kinderhänden
Glich er der Lilie, unschuldsvoll und weiß.
Die Hände faltend, denen Licht entströmte,
wies er zum Abgrund, der so dunkel gähnt,
so tief, daß nie ein Echo draus ertönte,
wo alles, was da irdisch ist, einst endet.
Drauf sprach er: „Wenn du willst, bau ich die Brücke!“
Ich sah ihn an, den bleichen Unbekannten.
„Wie nennst du dich! Wer bist du?“ — „Das
Gebet.“ —

Tod.

Gewalt ist mir gegeben über dich!
Ich, Bote Gottes, mach dich endlich „frei“.
Du aber — du erkennst mich immer nicht!
Ich tue auf die Schranke, die da trennt
das Land des Lichts von diesem Land der Not.
Was sträubst du dich, du armer blinder Mensch,
und weinst und flehst: Komm nicht in dies, mein
Haus!

Ich komme doch! Komm immer, wann ich muß.
Ich löse los, was aufwärts dringen soll,
und geh an dem vorbei, was kurze Zeit
hier noch zu Leiden und zu Kampf bestimmt.
Was ängstigst du dich so? O glaube doch,
ich bin ein anderer, als du mich erkennst
mit Erdenaugen, bin Erlöser nur,
nicht Scherge, der zu wildem Schlag ausholt.
Hörst du nicht hinter uns den Jubelchor
der freigewordnen Seelen? Hörst ihn nicht?
Ich bin, damit du werdest! Glaube nur!
Ich bin der Durchgang nur, bin Brückenwart
an dem geheimnisvollen Steg nach „dort“ —
und hinter mir ist alles groß und — frei!

